

recht unterschiedlicher Methoden und zeigt sich in seiner disparaten Vielgestaltigkeit deutlich als Debüt. Es ist ein Stimmenspiel des „inneren Dialogs“, und doch trägt es zugleich die Züge eines modernen akustischen Ereignisses.

Schritte sind zu hören in dieser Kunstkopffproduktion des WDR und des SWF, die Friedhelm Ortmann realisierte. Schritte, gleichförmig und unwirklich, trotz aller überkommenen Neigung zum stimmlichen und geräuschhaften Realismus. Der Platz gibt die Akustik her: Kunstkopfrund fahren Kraftwagen umher, passieren Fußgänger, klingeln Fahrradschellen. Ein Raumbild wird erzeugt, illusionistisch in seinem Auftauchen und Wegtauchen, in seiner Kennzeichnung von außen und innen. Nur als Kontrast erfährt es einen neuen Sinn: Mitten in dieser Kunstkopfwelt steht die Stimme Felipe, der Hauptfigur dieses Hörspiels, die monaural und somit „innen“ zu sprechen beginnt.

Zwischenschnitte fügen die „äußere“ Wirklichkeit ein, Rückblenden illustrieren die Vorgeschichte des südamerikanischen Exilanten Felipe — ausschnittsartig nur, andeutungsweise, als solle verwiesen werden auf einen größeren Zusammenhang. Doch was zählt und bleibt in diesem Hörspiel, ist jener zweistimmig angelegte „innere Dialog“ von weiblicher und männlicher Stimme, der überaus assoziativ eine Gedankenwelt vorführt, die in dieser Weise bisher nur selten Behandlung fand: Ein Exilantenleben nicht als heroisches Dokument der Opposition, nicht als Tatbericht eines zur Untätigkeit Verdammten, nicht als Pamphlet gegen eine ferne Macht — nein, eher als Porträt einer Anpassung.

Felipe, der Antiheld, verlingt sich als Wachmann einer privaten Berliner Sicherheitsgesellschaft und streift nun — dies bildet den akustischen Rahmen seiner Mono-Dialoge — nächtens durch sein Revier am Adenauerplatz. Anredend gegen die Geräusche der Großstadt, anflüsternd gegen die inneren Stimmen, anschreiend gegen die Sprachlosigkeit seiner Umgebung, macht er seine Schritte, gleichmäßig, gleichbleibend, unbeirrt, als wüßte er, wohin es geht.

Der vermeintliche Oppositionelle, dessen „Tat“ übrigens unbenannt bleibt, erscheint als Hüter einer fremden Ordnung. Uniformiert, mit Schlagstock versehen, gerät er zum Instrument einer — lediglich anders definierten — staatlichen Macht. Dieser „innere Widerspruch“, der manifest wird in den Nachfragen, Widerreden, Einsprüchen der weiblichen „inneren“ Stimme, ist vorgeführt und ausgesprochen, doch längst nicht aufgelöst in diesem Hörspiel. Er bleibt vorhanden, wird nicht aufgehoben durch heldenhafte Worte und Taten.

Gerade seine Leerstellen machen es spannend und gedankenreich, dieses erste Hörspiel von F. C. Delius — bei aller dramaturgischen Schwäche eines Gattungserstlings. Seine Sprache ist bildreich, ohne metaphorisch zu sein, und seine „Geschichte“ erscheint am Ende beinahe als Parabel. (Am 2. Dezember um 17 Uhr über WDR 3 und am 8. Januar um 20.05 Uhr über SWF 1.)

KARL H. KARST

### Das erste Hörspiel von F. C. Delius

## Die zehnte Nacht am Adenauerplatz

Es gab eine Zeit im deutschen Hörspiel, da kamen die Stimmen, weil außen kein Ort mehr war, stets aus dem Innern. Diese Zeit, oftmals die Blütezeit des deutschen Hörspiels genannt, hat Schule gemacht mit ihrer Dramaturgie, der man das Etikett der „inneren Bühne“ verlieh. Auch Friedrich Christian Delius, der nun sein erstes Hörspiel vorlegt, zeigt sich kenntnisreich in den Formen der Radiokunst, deren Offenheit jedoch längst belegt haben müßte, daß es sie nicht gibt: die eine, allein angemessene Dramaturgie.

„Die zehnte Nacht am Adenauerplatz“ — schon der Teil des Hörspiels ist auf den kürzlich erschienenen Roman „Adenauerplatz“ bezogen — bedient sich